

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 7 (1917)
Heft: 43

Artikel: "Am Heidewäg" : es Lied ufem Seeland
Autor: Morf, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-642506>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

eine unerschütterliche Grundlage gefunden: die Heilige Schrift. Sie war der „rocher de bronze“, auf dem ein Luther und Zwingli unbeweglich standen. Nicht als ob zum Beispiel Luther ein Buchstabenklave der Bibel gewesen wäre. Wie frei sind da oft seine Urteile! Aber in der Heiligen Schrift vernahmen die Reformatoren klar Gottes Willen mit den Menschen, seine ewiggültigen Gesetze, die wir nicht ungestraft verletzen, zugleich aber auch seine Liebe und Barmherzigkeit, die in Christus die Sünden uns vergibt und heilet alle unsere Gebrechen. Dieses Evangelium in der Bibel war ihnen Trost, Freude und Seligkeit. Diese gnädige Liebesoffenbarung Gottes ist gemeint, wenn Luther singt: „Das Wort sie sollen lassen stahn.“

Ein neues Entdecken und Verstehen der Heiligen Schrift tut unserer Zeit Not. Wir, die wir an sittlicher Begriffsverwirrung leiden, die wir oft nicht mehr wissen, was Gut und Böse ist, wir müssen wieder den Donner vom Sinai hören: du sollst und du sollst nicht! Wir müssen wiederum im Prophetismus des alten Bundes, in der Bergpredigt des neuen Testaments die uralten Grenzen kennen lernen, von denen es heißt: verrücke sie nicht. Unser Geschlecht, das in den letzten Jahrzehnten vom Naturalismus durchtränkt wurde, dem vor lauter „unabänderlichen Naturgesetzen“ der Glaube an die Welt des Geistes und der Freiheit zu entswinden droht, unser Geschlecht, dem sich Gott zu einem philosophischen Gedankending oder zu einer unverständlichen Schicksalsmacht verflüchtigt hat —, dieses heutige Geschlecht muß den Vater Jesu Christi wieder finden, der nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Ein wasserklarer, aber kraftloser philosophischer Gottesbegriff vermag uns nicht zu helfen, noch weniger eine naturalistische oder ästhetische Alleinheitslehre. Sondern nach dem Vaterherzen haben wir Heimweh, uns kann nur die klare, nahe und hilfreiche Gottesoffenbarung genügen: Gott war in Christo! Diese Offenbarung aber finden wir nicht in den geheimnisvollen Tiefen unseres Innern, nicht im logischen Denken der Philosophen, sondern einzig in dem Worte Gottes, das durch die Heilige Schrift zu uns redet. — Darum soll die Feier der Reformation zugleich eine neue Auferstehung der Gedanken- und Glaubenswelt der Bibel für uns werden. Auch damit wäre eine Quelle der Heilung für unsere kranke Zeit erschlossen.

Aber noch zwei Neuentdeckungen sind es, die aus der großen Vereinfachungs- und Aufräumungsarbeit der Reformatoren emporgestiegen sind: das Ideal der im Glauben Lebendigen, nur durch die Liebe bestimmten christlichen Gemeinde, und die Beseitigung der Trennung zwischen Profan und Heilig in der Gewißheit, daß das ganze Leben heilig, ein Gottesdienst sein solle.

Wir brauchen diese beiden Ideale nur zu nennen, um schmerzlich dessen inne zu werden, wie weit zurück unsere Kirche und unsere Welt hinter diesen Idealen steht. Wie wenig wahres Leben, Leben aus Gott, waltet oft in unsern Gemeinden! Die Kraft der Begeisterung in andern, sogenannten weltlichen Organisationen beschämt nicht selten tief unsere christliche, vielmehr unchristliche Lauheit. Und wo ist die echte Bruderliebe? Ohne sie, die aus dem Innern des Herzens strömt, ist alles soziale Arbeiten und Umgestalten etwas Unvollkommenes und bleibt äußerlich. Die persönliche Liebesgesinnung muß Quelle und Grund sein. Und ach, wie jammervoll steht unsere Zeit da im Lichte der Wahrheit, daß das ganze Dasein, alles Tun und Lassen, alle Verhältnisse des Lebens von einem Geiste, dem Geiste des heiligen und guten Gottes, beherrscht und durchdrungen sein sollen! Wir mit unserer verschiedenen Moral für die verschiedenen Menschengreife! Besondere Moral für Privatleute, für Politiker, für die Kriegsführenden, für die Herren und die Arbeiter. Wir mit unserer Zerrissenheit nicht nur auf materiellem, sondern auch auf

geistigem Gebiete! Wir fühlen, daß wir mit bloßem Gliden und Ausbessern nicht weiter kommen. Da muß wie durch ein Wunder „die Liebe von Oben teilnehmen“ an unserem redlichen Ringen, da muß die Sehnsucht und das Gebet der Edelsten erfüllt und erhört werden:

„Du unerschöpfter Quell des Lebens,
Allmächtig starker Gotteshauch,
Dein Feuermeer ström' nicht vergebens,
Entzünde unsre Herzen auch.

Schmelz alles, was sich trennt, zusammen,
Und baue deinen Tempel aus;
Laß leuchten deine heil'gen Flammen
Durch deines Vaters ganzes Haus.“

* * *

So wollen wir das Beste, was die Reformation wieder ans Licht gebracht und den Menschen geschenkt hat, hineinnehmen in unsere tieftraurige Zeit und es verwerten für den neuen Aufbau, der aus den Trümmern der Gegenwart sich erheben soll.

Das Erste ist ein vermehrter sittlicher Ernst im Streben nach persönlicher Vollkommenheit. Kampf allem Niederen und Gemeinen im eigenen Leben! Das Zweite wird sein, aus dem Ersten folgend, eine religiöse Vertiefung und Bereicherung; ein neues Verstehen Gottes, der uns richtet durch das Sittengesetz seiner Gebote, der aber auch in Jesus Christus uns sein Vaterantlitz zeigt und uns aus Gnaden selig, froh und stark macht. Um aber zu diesem Heldentum sittlichen Ringens und zu dieser Kindlichkeit im Gottvertrauen zu gelangen, muß die Heilige Schrift mit ihrem klaren Gotteswort wieder auf den Leuchter erhoben werden. Nur aus den Kräften, die in der Bibel strömen, entsteht der neue Mensch, den auch unsere Zeit vor allem nötig hat. Aus dem Reichtum dieser neuen Menschen aber werden dann wieder lebendige christliche Gemeinden hervorgehen können. Ja, es soll und wird sich anbahnen, schon in dieser Weltzeit, der Zustand der Vollendung, da Gott sein wird alles in allen. Laßt uns die Reformationsfeier so begehen, daß dadurch uns Einzelnen, unserem Volk und der ganzen Menschheit eine Reformation, eine Neugestaltung von Innen heraus, von den ewigen Lebensquellen her geschenkt werden möge.

(Ein erläuternder Text zu unsern Lutherbildern folgt in nächster Nummer.)

„Am Heidewäg“.

— Es Lied us em Seeland. —

Von Walter Morf, Bern.

Der Bärgluft isch vom Jura cho
Und het der Räbel mit sech gnoch,
Er het ne über d'Zlueh ustreit,
Druuf het er i der Tiesi gseit:
„Iß mueß chly einisch öpvis gah,
I wott iß o my Zehnte ha!“
Er het der See dasumepöütscht,
Het gwildelet, het ds Wasser göütscht,
Daß d'Lüt e Himmelangscht hei gha
Und gmeint hei, ds jüngschte Gricht bräch a.
Druuf fahrt er ds Schilf und ds Moos z'dürus
Und pfüft sys Lied um jedes Hus:
„Sui, hui, z'dürus, verchrut du Schtäg,
I fahre düre Heidewäg!
Zwöitüsig Jährli möges sy,
Da bi-n-i hie scho ds Land z'dürn
Dür d'Schtraß, wo d'Römer boue hei
Us Seelandhård und Juraschtei.
Mit Roß und Wage, Schild und Schpieß
Si sy z'dürus, poß donnerschieß!“

I bi ne nache wie ne Schnuus,
Und Mängem isch der Ate-n-us.
I bi ne-o dür March und Bei,
Daz Mänge dänkt het: Chönnti hei,
Daheime-n-isch es schön und mild,
Sie pfnst der Luft dür jede Schild.
Was nützt eim da no Schpieß und Schwärt,
Dürfrorni Lüt, si hei fei Wärt.
I bi scho z'fälbisch Meischter gsi,
Und wenn ig hütt chly zamer bi,
So weiß glich jedes Chind im Land,
Der Bärgluft het e schtarchi Hand.
Hütt bi-n-ig wieder einisch zwäg,
I fahre düre Heidewäg!
Hui, hui, z'dürus, es nachtet scho!"

Da sy zwöi Schtärnli fürecho.
Der Luft het du der Ate-n-a,
Iß wie-n-es Bödli blybe schtah.
Am Bärletschtug hoßt schtill es Wnh
Und drückt es Bunteli a Lnh.

„Hui!“ het er zue-n-ihm byssig gmacht,
„Furt us mym Biet, es geit uf d'Nacht.
Verschlüß di du i ds nächstete Hus
Sünsch kennsch di da ghy nümme-n-us.
Hui, hui, du schwarzes Lumpepad!
Iß pad di mit dym Bättelsad!“

Er isch dur d'Hohle-n-uf im Schnuus
Und isch um Chäni Bänzes Hus,
Schryßt d'Schnterbyge usenand,
Verchrutet druuf e Ladewand,
Dedt d'Ziegel ab, rumort dür d'Schüür,
Pfnst ds Chemi ab, dünnühlet ds Fürt;
Er wildelet dür d'Hoschet us,
Dräht Escht und Chrone-n-ab im Schnuus
Bis Chäni Bänzes Aetti seit:
„Iß loset o, wie's dusse geit!
Iß bhüetis Gott, Sei, Hof und Hus,
Iß chöme d'Heide d'Hohle-n-us!
Und iße tröbt es se derchär
Wie wenn ne ds Fürt im Rügge wär.
Zwöihundert Roß, si schnuppe-n-a.
Und loset iß, wie d'Reder gah!
Wie's brüelet, zschäderet und brätscht,
Wie d'Böülsche chlepe und wie's tättscht.
Und loset, wie-n-es pfnst und lacht,
Es Heidevolch fahrt hütt dür d'Nacht!“
„Mi chönnt's fascht meine, 's wäri so;
E Heidelärme isch es scho!“
Het Chänibänz zum Züßi gseit.
Druuf macht er sed bir Türe breit.
„I luege de no chly zur Sach,
Sünsch hei mer z'letschtamänd feis Dach.
I gange no i Schtall und d'Schüür.
Säg, Züßi, luege de chly zum Fürt!
Der Chrißti chönnt de ghy i ds Bett,
Daz o der Aetti ds Muul zue het.
's wär gschyder, är läg o uf ds Ohr,
Sünsch chunt's em Chrißti z'Nacht no vor,
Was üse-n-Aetti schpinntisiert,
Und wie's im Chemi musiziert.“

Der Bänz isch use, d'Tür schleht zue.
Der Bärgluft het no geng fei Rueh.
Und na mene kurze Rüngli druuf,
Da schläht es d'Tür schperrangel uf.
Es het der Bänz e Burdi treit
Und het se dünn' uf ds Ruehbedt gleit.
„Nid gnue,“ so het er druufhi gmacht,
„Wenn's eim fascht ds Dach nimmt i der Nacht,
Und 's eim fascht bläst der Ate-n-us.“

Es chunt eim no der Tod i ds Hus!“
„E, bhüetis Gott, es wird nid sy!
Was fällt dr um Gotts Wille-n-η!“
Macht ds Züßi na mene länge Schnuuf
Und lüpft es Tuech bir Burdi uf.

Tubwñß und schtill lnt da-n-es Wnh.
Es drückt es Bunteli a Lnh.
Druususe git es Schtimml a.
„Gottlob, es isch no Läbe da!“
Het ds Züßi gmeint, schießt umenand,
Und 's isch ihm alles liecht dür d'Hand.
Wo d'Frou und ds Chind versorget sy,
Iß o der Bärgluft duß verby.

Es brätscht der Räge schwär uf ds Dach.
Dür d'Hohle-n-abe schießt e Bach.
Es Ragemoli macht sich breit
Und het de zum ne Fröschli gseit:
„Mir Zwöi, mir sy da emel zwäg,
Es laht si sy am Heidewäg!
Was meinsch, wie's ächt mit däne schteit,
Wo me i Bänzes Hus het treit?
So öppis Frönds chunt hie nid für
Und sngs grad hinder Tor und Tür!“

„I quad dr uf dys dumme Damp.
Meinsch, Bänzes Frou, si sy e Schlamp?
Si bringt die Zwöi scho wider zwäg!
I mueß iß furt vom Heidewäg.
I mueß no chly dür d'Glungge-n-us.
I bi im ganze Seeland z'Hus!“

Der Näbel isch em Morge cho,
Daz ds Würnli gseit het: „Bi-n-ig froh,
Daz ig mer i där schtrube Nacht.
Tief i der Rinde ds Bett ha gmacht.
I wott no chly im Huli sy,
Bis d'Sunne chunt dür d'Hoschet η.
De, Depfeli, mys Zuderbrot,
De ghörsch mer bis i ds Aberot!“

Und ds Sunnemüetti isch du cho,
Und 's het sy guldig Bäse gno.
De het's wie ds Bñsewätter gwüsch.
Da het sed du der Näbel düsch,
Het d'Finke gchlopft, dacht d'Matte-n-us
Und laht im Rügge jedes Hus.
D'Toutröpfli zittere im Gras:
Sie sy mer nöime nümme bas.
Es wird eim gschmuech, es wird eim z'bunt,
Wenn ds Müetti mit sym Bäse chunt!
De het no öppe hie und da
Es Dünschteli es Schnüüßli ta.
Ei Vermi isch dür ds Gras z'dürus,
Dür d'Gärte und dür jedes Hus.
Und ds Sunnemüetti het sed gfröüt.
Es het's feis einzigs Bliedli gröüt,
Wo's us sym blaue Himmelbett
I d'Tiefi abe gworfe het.

Bhönli, Rose, Reseda
Het's no i Bänzes Gärtli gha.
Fyholterli und Beji sy
Dert wie ne Wid geng us und η.
Si sy dür ds Ghähl am Hus und Schopf
Und hei dert mänge süße Tropf
No z'függele und z'chüschte gha
Und hei de gmeint: „Wie Malaga
Git da dä füürig Beerisast
Eim früsche Muet und nöji Chraft.“
(Fortsetzung folgt.)